

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 18

Artikel: Denunzianten im Politlager : die Helfer des KGB bei der Ueberwachung von gefangenen Dissidenten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denunzianten im Politlager

Die Helfer des KGB bei der Ueberwachung
von gefangenen Dissidenten

Wie wird das Spitzelwesen unter politischen Gefangenen in sowjetischen Gefängnissen und Lagern organisiert? Die russischsprachige Pariser Zeitung «Russkaja Mysl» (Nr. 3203/1978 hat einen in der UdSSR kursierenden Samisdat-Bericht darüber abgedruckt. Wir folgen dieser Darstellung.

Das Denunziantentum ist bis heute in den politischen Lagern und Gefängnissen recht verbreitet, eine Grundlage der KGB-Tätigkeit in den Haftanstalten. Spitzel werden grossteils nicht unter den eigentlichen politischen Häftlingen angeworben, sondern unter den Personen, mit denen sie zusammen ihre Strafe absitzen: militärische Verbrecher, ehemalige Nazikollaborateure usw.

Willst du fressen?

Diese Kategorie von Denunzianten stellt gewöhnlich Material der «äusseren Beobachtung» von Polithäftlingen zusammen: Mitteilungen über ihre Treffen untereinander, über die Länge der Gespräche, über Treffpunkte usw. In der Regel haben solche Denunzianten keinen Zugang zu den inneren Angelegenheiten der Polithäftlinge, ihren Plänen, Absichten usw. Natürlich haben solche Informationen für das KGB trotzdem ihren Wert.

Wichtigstes Bezahlungsmittel für solche «Dienste» ist Tee, den KGB-Beamte täglich in Mappen in die Zone bringen. (Aus Tee braut sich der Häftling einen berauschenden Extrakt, genannt Tschifir. Anm.) So verteilte Leutnant

N. I. Stezenko (Lager 19 l/o, Mordwinien) fast täglich 10—20 Päckchen Tee. Major Afenossow (Lager 36 l/o, Perm-Gebiet) bezahlte die Dienste teilweise in Drogen. Eine verbreitete Form der Entlohnung ist auch die unverblünte Erlaubnis, Pakete und Besuche über das sonst streng kontingentierte Mass hinaus zu erhalten. Solche Vergünstigungen fallen freilich auf, aber diese Leute «arbeiten» gewöhnlich ohnehin offen und ungetarnt.

Die Dienste der Denunzianten im Kreise der Polithäftlinge selbst (leider gibt es noch solche) sind wertvoller, denn solche Spitzel haben Zugang zu der Information, für die sich das KGB am meisten interessiert: über Anzeichen von Widerstand in Stimmung oder gar in Taten.

Es ist charakteristisch, dass unter den etwa zwei Dutzend Denunzianten, über deren Tätigkeit wir Informationen haben, kein einziger aus ideellen Ueberlegungen für das KGB arbeitet, etwa als Ergebnis einer «Umerziehung». Das versteht das KGB selber und betreibt die Anwerbung auf rein materieller Grundlage.

So begann der KGB-Mitarbeiter Hptm. N. I. Ob-
rubow im Gefängnis von Wladimir seinen (er-

folglosen) Versuch zur Anwerbung des Polithäftlings Wudka jun. (Saratow-Rjasan-Gruppe) mit dem Satz: «Willst du fressen?» (Im Gefängnis von Wladimir keine müssige Frage). Den ebenso erfolglosen Werbungsversuch des Polithäftlings B. Wedutis (ein Soldat, der in den Westen zu fliehen versucht hatte, 12 Jahre) begann derselbe KGB-Hauptmann mit der Frage: «Möchtest du ein Weib?»

Personen, die sich zur Zusammenarbeit bereit erklärt haben, erhalten im Gefängnis von Wladimir periodisch (1—2mal pro Woche) zusätzliche Verpflegung. Sie umfasst 1 Packung Milch (5 dl), 2 Semmeln (400 g) und 200 g gekochte Wurst. Diese Verpflegung wird während einer Vorladung ins Büro «zu einem Gespräch» abgegeben, wobei die Vorladung nicht namens des KGB-Mitarbeiters erfolgt, sondern namens der Gefängnisverwaltung (gewöhnlich von Hauptmann Dojnikow).

Wenn ein Denunziant in den Karzer gerät (was unerlässlich sein kann, um ihn nicht gegen die andern Polithäftlinge abstechen zu lassen — z. B. bei kollektiver Arbeitsverweigerung) kriegt er seine Nachfütterung täglich. Dabei umfasst die Ration auch noch Früchte (einen Apfel oder manchmal Trauben).

Für besondere Verdienste hält man den Spitzeln auch Frauen zu. Das sind im Gefängnis von Wladimir weibliche Kriminelle, die sich ihrerseits eine «Prämie» verdient haben. Man überführt den Denunzianten dazu in eine Einzelzelle des 2. Blocks (Korpus) (angeblich ins Krankenrevier), und zwar mit Wissen der Chefin des Sanitätstrakts E. N. Butowa, Verdiente Aerztin der RSFSR und Oberst im MWD. Die Dauer eines solchen «Treffens» kann bis zu dreimal 24 Stunden betragen.

Es ist ein Fall bekannt, da als Prämie für einen Denunzianten eine «Exkursion» durch die Stadt Wladimir in Begleitung eines KGB-Beamten mit Restaurantbesuch organisiert wurde.

Spezielle Männerbeziehungen

Und nun ein Bericht über die Methoden der Anwerbung und Bezahlung von Spitzeln in einem Lager des besonderen Regimes (l/o 16, Mordwinien). Er stammt von Wladimir Andrejewitsch Sawinok, einem 32jährigen Ukrainer, der sich jetzt wegen seiner Weigerung, weiterhin mit dem KGB zusammenzuarbeiten, im Gefängnis von Wladimir befindet.

«Ich wurde von KGB-Mitarbeiter Hauptmann Kotschetkow (Lager-Uebername «Grossväterchen Frost») zur Arbeit unter den Ukrainern angeworben. Für schriftliche Berichte über abgehörte Gespräche und für andere Dienste erhielt ich monatlich gratis zwei Pakete zu 50 g indischen Tees erster Sorte. Mein Agentenname war Petrow. Nach einem Jahr hatte ich solche Erfolge erzielt, dass ich um ein zusätzliches Treffen mit meiner Frau bat. Das wurde abgelehnt. Dafür nannte mir Hauptmann Kotschetkow den Namen eines Polithäftlings und legte mir nahe, ich solle ihn zu einer homosexuellen ‚Beziehung auf der Grundlage der Gemeinsamkeit geneigt machen‘ (. . .). Auf administrativem Weg ordnete er an, dass man uns in die gleiche Zelle verlegte und uns Pritschenplätze nebeneinander anwies (in den Sonderlagern hat der Häftling entgegen dem Besserungsarbeitsgesetz keinen individuellen Schlafplatz; alle schlafen in einer Reihe auf den Pritschen). Vier Monate



Arbeit in einem sibirischen Straflager. Ueberwacht nicht nur von den Wächtern...

lang, während ich mich ‚um Gegenseitigkeit‘ bemühte, gab Hptm. Kotschetkow mir monatlich ein Päckchen Tee mehr (im ganzen 3 Päckchen). Aber dann wurden wir von den Zellengenossen ertrapt und mit Schimpf und Schande verjagt. In einem Kriminellen-Lager hätte man darüber hinweggesehen, nicht aber unter Politischen. Danach sass ich nicht mehr mit anständigen Politischen, und sobald ich den Zugang zu ihnen verloren hatte, hörte meine bezahlte Beziehung zum KGB auf.»

In den Zonen des strengen Regimes, wo der Handel durch die frei angestellten Mitarbeiter des Lagers ein übliches Phänomen ist, kriegen Spitzel zusätzliche Lebensmittelpakete von Verwandten, maskiert als angeblich «illegale» Pakete, die via Freie überreicht werden. Solche Sendungen erhielt seinerzeit einer der leistungsfähigsten Denunzianten der 17. und 19. Lagerabteilung Mordwinien, F. F. Klimenko, regelmässig.

Auch mit Geld wird bezahlt. Manchmal (und ausschliesslich in Lagern) ganz direkt, häufiger (und im Gefängnis immer) durch Gutschreibung auf das persönliche Konto, angeblich als Geldsendung von Verwandten. Es ist uns nicht bekannt, dass es feste Ansätze gäbe. In den von uns untersuchten Fällen wurden durchschnittlich alle zwei Monate 25—30 Rubel überwiesen. Jede Auszahlung quittiert der Denunziant, und zwar mit seinem Agentennamen.

Die wirksamste Form der Bezahlung besteht je-

doch darin, vorzeitige Entlassung zu versprechen. Dies veranlasst den Denunzianten, besonders energisch zu arbeiten. Allerdings hält man das Versprechen nur selten ein, denn für das KGB ist es unvorteilhaft, sich von einem Mitarbeiter zu trennen, der gut arbeitet. Bekanntgewordene Fälle vorfristiger Entlassung betreffen stets enttarnte (und daher unnütze) Denunzianten (F. F. Klimenko erhielt von seinen fünf Jahren 8 Monate nachgelassen; W. K. Belochow brauchte von seinen fünf Jahren gar nur 2 Jahre und 9 Monate abzusitzen). Dennoch fachen solche Beispiele den Enthusiasmus der anderen Denunzianten an.

Reguläre Arbeitsverpflichtung

Jeder angeworbene Denunziant muss eine regelrechte Arbeitsverpflichtung fürs KGB unterschreiben. Sonst wird einer «nicht berücksichtigt», das heisst nicht bezahlt. Die Verpflichtung wird ganz von Hand geschrieben (nicht auf einem Formular) nach einem bestimmten Muster, das übrigens leicht variiert wird. Gleichzeitig wird ein Extrablatt über die Wahl des Agentennamens unterzeichnet. Als Agentennamen wählen die Tschekisten in Mordwinien gewöhnlich andere Familiennamen aus, während der Hauptmann Obrubow von Wladimir poetische Decknamen von der Art «der Furchtlose» vorzieht. Das ist ein fiktives Beispiel; die echten Decknamen können wir vorläufig nicht nennen.

Die Denunziationen sollten auch schriftlich un-

terbreitet werden. Offenbar ist das für die Rechenschaftsablegung wichtig; dagegen ist uns kein Fall bekannt, in dem man einen arbeitsunwilligen Spitzel mit solchen Belegen erpresst hätte.

Ausser Denunziationen operativen Inhalts (über Aktionen in Vorbereitung usw.) gibt es in letzter Zeit ein Interesse für Denunziationen «allgemeiner Art»: über Stimmungen ganzer Polithäftlings-Gruppen, sogar ohne konkrete Namen (z. B. der Zionisten, der orthodoxen Gläubigen, der Demokraten usw.). Solche Denunziationen verlangte und erhielt z. B. W. K. Belochow.

Gewöhnlich raten die KGB-Mitarbeiter den Denunzianten dazu, sich an Gemeinschaftsaktionen zu beteiligen (was es ihnen erlaubt, sich zu maskieren), obschon sie Initiativen ihrerseits nicht gutheissen. Ebenfalls gefördert wird das Führen provokanter Gespräche antisowjetischen Inhaltes. Die einzige bekannte Ausnahme ist Hauptmann Obrubow von Wladimir, der versuchte, den Denunzianten zur Pflicht zu machen, ihre Kameraden «im Geiste der sowjetischen Erziehung zu beeinflussen». Dieser Versuch war nicht von Erfolg gekrönt.

In den letzten Jahren haben die Polithäftlinge eine Reihe von Massnahmen für die Enttarnung und Entschärfung des Denunziantennetzes getroffen. Einige davon haben sich als recht wirksam erwiesen. Natürlich wollen wir sie nicht preisgeben. ■

Das Dokument

Denunziantenprozess für Pjotr Wins

Dem ukrainischen Bürgerrechtler Pjotr Wins, der sich bereits im Straflager befindet, steht ein neuer Prozess bevor, organisiert auf der Grundlage von Denunziantenaussagen über sein Verhalten im KZ.

Der 23jährige Pjotr Wins, Sohn des ebenfalls eingesperrten Baptistenpredigers Georgij Wins, gehört der ukrainischen Helsinki-Gruppe an. Im Februar dieses Jahres verurteilte man ihn deswegen zu einem Jahr Freiheitsstrafe, aber nunmehr ist man offenbar entschlossen, ihn für weitere längere Zeit zu versorgen.

Der eben aus der Sowjetunion in die BRD emigrierte Philologe Igor Pomeranzew hat der Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt einen Bericht über seinen inhaftierten Freund Pjotr Wins zugestellt.

Im Februar 1978 wurde mein Freund Pjotr Wins verhaftet, Mitglied der Ukrainischen Gruppe zur Mitarbeit bei der Erfüllung der Vereinbarungen von Helsinki.

Man beschuldigte ihn damals des Parasitentums. Ich möchte nicht ausführlich über den Prozess gegen ihn schreiben, über dieses zynische Spektakel, in dessen Verlauf Dutzende von Marionetten versuchten, mit ihrem Gekreische und Geschrei die ruhige und gelassene Stimme eines

dreiundzwanzigjährigen Jungen zum Schweigen zu bringen. Ueber diesen Prozess wurde im Samisdat (Untergrundverlag der sowjetischen Dissidenten) berichtet und, wie ich hoffe, auch in der Presse des Westens. Es war auch von der vielgeprüften Familie die Rede: Pjotrs Grossvater kam in einem stalinistischen Lager um, seine Grossmutter war Lagerhäftling, sein Vater, der Baptistengeistliche Georgij Wins, verbüsst jetzt eine Strafe im Lager (bei Sakutsk in Sibirien).

Schon vor seiner Verhaftung war Pjotr Wins ständig von Mitgliedern des Kiewer KGB (sowjetischer Staatssicherheitsdienst) überwacht worden.

Im Januar 1978 ging ich mit ihm durch die verschneiten Strassen von Kiew, wobei uns ein Rudel Spitzel und zwei PKW begleiteten, die unser Gespräch mitschnitten. Als wir ein Lebensmittelgeschäft betraten, folgte uns ein Rotnäsiger, starr vor Kälte und von Angst benommen, uns aus dem Blick zu verlieren. Ohne uns aus den Augen zu lassen, verlangte er von der Verkäuferin eine Tafel Schokolade. Da lachten auch die anderen Leute, die zufällig in dem Laden waren — aus den Kiewer Geschäften ist Schokolade schon lange verschwunden. Es ist wirklich nicht einfach zu leben, wenn jede Geste beobachtet und jedes Wort mitgehört werden kann. Pjotr hatte keine Angst, so zu leben — und er lebt mit Würde und mit Mut.

Vor meiner Emigration erhielt ich zwei Nachrichten von ihm aus dem Lager, die von seiner Menschenwürde und Courage zeugten. Ich weiss, wie schwer sein Dasein im Lager ist.

Pjotr wurde dreimal von Vertretern der Lagerverwaltung — dem Fähnrich Furle und dem Oberleutnant Lirnik — geschlagen. Furle schlug ihn bei der Ausgabe der Lagerkleidung dafür, dass er angeblich zu lange für die Auswahl

seiner Sachen brauchte. Lirnik schlug Pjotr das erste Mal in seinem Dienstzimmer, dann verfolgte er ihn im Lager, verprügelte ihn dort und ergötzte sich, von den dort stehenden kriminellen Straftätern angefeuert, an Pjotrs Blut. Als sich Pjotr weigerte, den Todesstreifen um das Lager herum mit auszuheben, wurde er von Lirnik niedergetreten. Pjotr hätte es als Frevel gegenüber seinen Angehörigen empfunden, die die Folter des Lagers ertragen mussten und zum Teil noch müssen, wenn er am Aufbau einer solchen Institution mitgeholfen hätte.

Ein mächtiges und grosses Land kämpft mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln gegen einen dreiundzwanzigjährigen. Diese Supermacht fürchtet sich vor einem Jungen.

Anfang August verliess ich Kiew. Als ich abreiste, erfuhr ich, dass Pjotr Wins ein neuer Prozess droht. Diesmal beschuldigt man ihn der antisowjetischen Propaganda innerhalb des Lagers. In der Ukraine kennt man den berüchtigten Artikel 62 des Strafgesetzbuches der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik nur allzu gut. Nach Artikel 62 kann Pjotr zu sieben Jahren Freiheitsentzug und zu 5 Jahren anschließender Verbannung verurteilt werden.

Es gibt keinen Zweifel daran, dass der neue Prozess entsprechend manipuliert wird. Es macht dem KGB keine Mühe, unter den kriminellen Verbrechern im Lager entsprechende Zeugen zu finden.

Heute rief man mich aus Kiew an. In verschlüsselter Form sagte man mir in dem mehrfach unterbrochenen Gespräch, dass sich Pjotr Wins' Lage noch verschlechtert hat. Er ist in Isolierhaft gekommen und in Hungerstreik getreten. Für ihn ist aber ein Hungerstreik lebensgefährlich. Er ist magenkrank. Ein Teil seines Darms musste operativ entfernt werden. (. . .)

20. August 1978

Igor Pomeranzew